Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 23

Artikel: Der Frauenschuh
Autor: Feier, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672655

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Frauenschuh

Die Erde hat sich Blütenkränze ins Haar geflochten. Weithin dehnen sie sich aus, und der Sommerwind streicht über sie hin und ist voller Duft und Verheißung. Wie ein Erschauern fährt es durch die Milchstraßen der Wucherblumen, die überall in die reifen Wiesen eingestreut sind. In den milden Tagen und Nächten erwacht die Liebe und wandelt weit über das Sommerland, als wollte sie trunken bis ans Ende der Welt gehen.

In dieser schönen Zeit machen wir uns alle Jahre auf, um ein abgeschiedenes Waldtälchen aufzusuchen. Dort erblüht nämlich das lieblichste Wunder des Sommers, der Frauenschuh. Die schöne Blume ist in unserer Heimat recht selten geworden. Wir kennen nur diese einzige Stelle, wo er zu finden ist, und deshalb behalten wir das Plätzchen ganz geheim.

Wir müssen weit durch den Wald wandern, hügelauf und hügelab, immer tiefer hinein, bis wir endlich in die Nähe des Waldtälchens gelangen, wo der Frauenschuh blüht. Gespannt und erwartungsvoll steigen wir einen steilen Hang hinab, und schon winkt uns eine grünschimmernde Lichtung. Wir pirschen uns heran, als gälte es, das edelste Wild in seinem Revier zu erspähen. Goldig bricht das Licht herein, und der Wald ist hier dünn und eher ein wenig verkümmert, weil der Boden lehmig und sumpfig ist. Deshalb hat hier niederes Gesträuch und auch eine kleine, grüne Pflanzenwelt Fuß gefaßt. Mit klopfenden Herzen treten wir in die Lichtung ein. Die tiefe Abgeschiedenheit und Stille des Ortes stimmen uns fast ein wenig feierlich. Niemand ist nahe als der Berg, der da und dort mit seinem mächtigen Felsenhaupt zwischen den Tannen hereinblickt. Sorgfältig beginnen wir den Ort abzusuchen. Gleich am Anfang stoßen wir auf zwei, drei Frauenschuhpflanzen. Wir sind entzückt, als hätten wir den köstlichsten Fund gemacht. Da und dort findet sich eine weitere Pflanze, aber eine blühende will uns nicht zu Gesicht kommen. Ohne Hast geht es dem kleinen Hügelchen zu, auf dem sonst immer die meisten Pflanzen standen. Da, auf einmal bleiben wir wie angewurzelt stehen. Nicht weit vor uns sitzt auf hohem Stengel eine merkwürdige Blume. Eine warme Freude durchfährt uns, der erste blühende Frauenschuh ist gefunden. Glücklich treten wir näher. Vor vier braunen, schmalen Flügelblättchen sitzt ein gelbes Schühlein, das artig nach vorn gezogen ist. Oben ist es ellipsenförmig geöffnet. Wir knien nieder und betrachten das seltene Blumenwunder ganz aus der Nähe. Wir verlieren uns eine geraume Weile in seinem Anblick und strecken schließlich noch unsere Nase hinein. Ein zarter, wundersamer Duft strömt uns entgegen, der uns ganz betört. Wir können nicht satt davon werden, ihn immer und immer wieder einzusaugen. Endlich wenden wir uns der näheren Umgebung wieder zu. Nicht weit von dieser Blume entfernt entdecken wir eine zweite. Wieder bewundern wir das wohlgeformte, hellgelbe Schühlein. Wie wir hineinblicken, gewahren wir ein totes Insekt, das auf seinem Grunde liegt.

Die Suche geht weiter. Da stehen noch mehrere Pflanzen, die nicht blühen, und glücklich zählen wir nun schon über zwanzig Stück. Zu unserer großen Freude finden wir auch noch andere, seltene Blumenkinder, die sich hier angesiedelt haben, nämlich Seidelbast und das große Zweiblatt (Listera ovata).

Nachdem wir über eine Stunde lang jedes Flecklein sorgfältig abgesucht haben, zählen wir zufrieden über dreißig Frauenschuhpflanzen, von denen vier blühen. In eifrige Gespräche vertieft, verlassen wir das Tälchen. Wir erwägen die Idee, einen Plan aufzustellen und jede Pflanze genau anzumerken. So können wir gleichsam Buch über sie führen und auch feststellen, ob sie sich zu halten vermöge. Auch reden wir davon, aus der Innerschweiz, wo der Frauenschuh stellenweise noch häufig vorkom-

men soll, Pflanzen kommen zu lassen und neue Ansiedlungsversuche zur Vermehrung und Erhaltung des seltenen Blumenwunders zu unternehmen.

Wir kehren durch den weiten Wald heim. Das Erlebnis mit dem Frauenschuh hat uns dem Herzen der Natur nahe gebracht. Es ist, als würden sich nun alle Blumenseelchen der am Wege blühenden Blumen uns öffnen und an unsere Seelen rühren, daß wir die Beglückung des Daseins in seltener Fülle uns durchströmen fühlten.

Otto Feier

Am Acher

Wie hei mr nit gfahren und g'hacket
Und Stei us de Fure treit!
Dr Vatter mit sattlige Schritte
Het Weize zum Sack uus gstreut.

«Gottlob», het's gheisse, «isch's fertig,
Und d'Arbet isch verby!»
Mir nähme d'Hauen uf d'Achsle
Und singe dr Fäldwäg y.

Dr Vatter isch eleini
Am Acher blybe stoh.
Er rückt dr Huet i d'Stirne:
«Walt's Gott! Mys Wärch isch to!»

Josef Reinhart

Aus dem gemütvollen Gedichtband „Im grüene Chlee", der soeben im Verlag Sauerländer, Aarau, erschien ist,

Das Lied vom Sommer

Von Dr. Marta Weber

I.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

So hebt Paul Gerhardts unvergänglicher Sommerpreis an, eines jener Lieder, in denen sich kindlich-inniger Dank an die Natur und an Gott vereint. Wunderlich, wie dieser in Glaubensdingen so hartnäckig eifernde Probst und Diakon, der gegenüber Gottes Wort so Unbeugsame, vor Gottes Werk so innig weich sein konnte. Aber in schwerer Kriegs- und Nachkriegszeit ist die Natur schon ihm das einzig Treue und Unzerstörbare, und die Schönheit, die der Sommer um die arme Erde zaubert, ward ihm zur Hoffnung und zum Abglanz ewiger Herrlichkeit. Des Dichters Heimatwelt, der Spreewald im Sommer, taucht vor mir auf; wie ich ihn vor Jahren erlebte: eine grüne Sinfonie. Langsam glitt der Kahn auf den sinnenden breiten Wassern, bald in gleißender Sonne, bald unter dämmernden Uferschatten, vorbei an überhangenden Weiden, umbuschten Dörfern mit ihrem ästeverhangenen Netz von schmalen Wasserwegen, auf denen Lamm und Ziege, Arbeitsgerät und Heubündel, Kirchgänger im Sonntagsstaat und anmutige Frauen unter schönen Spitzenhauben fuhren. Tiefe Ruhe